

Der Auftrag der christlichen Studentengemeinden

Autor(en): **Brunner, Hans Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **34 (1954-1955)**

Heft 10

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-160343>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER AUFTRAG DER CHRISTLICHEN STUDENTENGEMEINDEN

Im studentischen Leben an den deutschschweizerischen Hochschulen fristet die Christliche Studentenvereinigung seit Jahren ein rechtes Aschenbröddasein. Wir brauchen uns nur an den Universitäten von Neuenburg, Lausanne und Genf umzusehen, um zu erkennen, daß diese Bewegung nicht so kümmerlich zu sein braucht, wie sie sich in Zürich, Bern und Basel den Anschein gibt. Die welschen Zweige des CSV sind lebendig und entfalten eine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit. Wenn wir Gelegenheit haben, uns mit den Verhältnissen an ausländischen Universitäten vertraut zu machen, wird erst recht deutlich, daß unsere deutschschweizerischen Zweige bei einem gegenseitigen Vergleich tatsächlich schlecht abschneiden und einen etwas armseligen Anblick darbieten.

Angesichts dieser Lage ergriff ich gerne die Gelegenheit, an der *Arbeitstagung für christliche Studentenleiter* mitzuwirken, die der *Weltbund der Christlichen Studentenvereinigungen* in der zweiten Augushälfte 1954 durchführte. Die Teilnehmerzahl war auf 30 junge Leute beschränkt, die sich aus nicht weniger als 17 Nationen rekrutierten. Dank finanzieller Unterstützung durch die UNESCO wurde u. a. auch je einem Studenten aus Chile, Nigeria und Malaya die Teilnahme ermöglicht. Zum guten Gelingen der Tagung trug nicht wenig bei, daß sie in dem *Internationalen Institut* durchgeführt werden konnte, das im Jahre 1948 durch die Initiative des Grafen Lennart Bernadotte (eines Enkels des verstorbenen Schwedenkönigs Gustav V.) in seinem Schloß auf der prachtvollen *Parkinsel Mainau bei Konstanz* eingerichtet und unter die Ägide des *Weltbundes der CVJM* gestellt wurde.

Statt einer detaillierten Berichterstattung über die Abwicklung des geschickt aufgebauten Programms sei mir erlaubt, hier kurz einige Ergebnisse zu umreißen, die mir für die christliche Studentenarbeit in unserem eigenen Land wegleitend zu sein scheinen.

Die Krise der Universität. In den Anfängen der Christlichen Studentenbewegung war der Blick fast ausschließlich auf die Gewinnung einzelner Studenten für die Sache des Evangeliums, und noch spezieller: für die Sache der Heidenmission ausgerichtet. In der neueren Entwicklung wird nun zwar dieser Gesichtspunkt nicht aus dem Auge verloren, aber in einen weiteren Zusammenhang hineingenommen. Das Bewußtsein ist dafür wach geworden, daß der Student nicht lediglich als Einzelperson angesprochen werden soll, als ein Individuum, das sich mehr oder weniger zufällig als Studierender an einer Hochschule befindet. Die christliche Verantwortung bezieht sich nicht bloß auf den einzelnen, sondern gleichzeitig auf die Gesamtheit, auf die Studentenschaft als Schicksalsgemeinschaft, auf Grundlage, Gestalt und Zielsetzung der *universitas*.

Diese Erweiterung des Horizontes scheint mir wesentlich und erfreulich zu sein. In den Aussprachen auf Mainau kam zum Ausdruck, wie sich die Studenten, die über ihr Fachprogramm hinauszusehen vermögen, der geistigen Krise bewußt sind, durch welche die Universität heute hindurchgeht. Sie erkennen die Krise, weil sie dieselbe an sich selbst erleben. Ihnen ist deutlich geworden, daß die Universität, nachdem sie ihre christliche Fundierung weitgehend verloren hat, nun in Gefahr steht, auch ihrer liberal-humanistischen Begründung verlustig zu gehen. Die Bedrohungen sind offensichtlich: die immer stärkere Spezialisierung der Forschungsgebiete, die Entwicklung zu reinem Fachstudium aus wissenschaftlichen und die Entwicklung zum bloßen Brotstudium aus wirtschaftlichen Gründen, die soziale Strukturwandlung durch die Demokratisierung des Hochschulstudiums,

der Massenbetrieb und — im Osten — der Druck der politischen Gleichschaltung: alle diese Erscheinungen sind Motive oder Symptome dieser Krise, die eine Neubegründung des Hochschulwesens erheischt. Die Frage einer tragfähigen, d. h. einer den modernen Verhältnissen unserer technischen Zivilisation Rechnung tragenden und zugleich auf wahre Menschlichkeit ausgerichteten geistigen Grundlegung der Universität muß darum das Anliegen jedes jungen Akademikers sein, der seine Verantwortung als Christ ernst nimmt. Gewiß können die Beratungen, die auf Mainau über diese Frage abgehalten wurden, nicht richtunggebend sein: sie haben aber doch das Bewußtsein dieser Verantwortung gestärkt.

Die neue Sicht der Evangelisation. Auch heute noch verbindet man gemeinhin mit dem Begriff «Evangelisation» die Vorstellung von Veranstaltungen, bei denen in einer Kirche, einem Saal oder einem Zelt ein Prediger durch feurige Ansprachen bei seinen Zuhörern ein Bekehrungserlebnis auszulösen sucht, um dadurch einzelne Menschen für den christlichen Lebenswandel zu gewinnen. Diese Art von Evangelisation mag auch heute noch ihre Berechtigung und auch ihre Wirkung haben, wie die erstaunlichen Erfolge des amerikanischen Evangelisten Billy Graham zeigen. Die theologische Neubesinnung der neuern Zeit hat jedoch in Erinnerung gebracht, daß Evangelisation etwas viel Umfassenderes ist und aus ihrer pietistischen Verengung befreit werden muß. Gerade unter der Hochschulstudentenschaft gilt es zu zeigen, daß sich die Christusbotschaft nicht bloß auf die Gestaltung des privaten Lebens bezieht, sondern die Gesamtheit der menschlichen Gesellschaft, Recht, Staat, Forschung und Wissenschaft in Anspruch nimmt. Evangelisation bedeutet darum auch das Bemühen, Evangelium und Gesellschaft miteinander in Beziehung zu setzen, den Christenglauben nicht auf ein bloßes Privatchristentum zu reduzieren, sondern im beruflichen und öffentlichen Leben wirksam werden zu lassen. Auf diesem Gebiet ist denn auch in den letzten Jahren in der christlichen Studentenbewegung mancherorts sehr fruchtbare Arbeit geleistet worden. Nicht nur die großen Veranstaltungen im Stile der auch bei uns üblichen «evangelischen Hochschulwochen» sind dazu zu rechnen, sondern vor allem die Kleinarbeit in Fachschaftsgruppen, Studienzirkeln und Arbeitsgemeinschaften verschiedenster Art.

Christlicher Säkularismus. Neben der neuen Sicht der Evangelisation ist für die heutige Lage in der christlichen Studentenarbeit auch die intensive Beschäftigung mit dem Problem des Säkularismus bezeichnend. In der Behandlung dieses Problems hat sich in jüngsten Jahren ein auffallender Wandel vollzogen, der zu einem beträchtlichen Teil auf den jungen, in den letzten Kriegswochen dem Hitlerregime zum Opfer gefallenen deutschen Theologen Dietrich Bonhoeffer zurückzuführen ist. Als theologischer Lehrer an einem Predigerseminar der Bekennenden Kirche und als Verfasser einiger bahnbrechender Schriften (die zum Teil während seiner Berliner Haftzeit entstanden) machte Bonhoeffer deutlich, wie irreführend die landläufige Gegenüberstellung von «Kirche» und «Welt» ist, die ein Merkmal des ältern Pietismus wie auch weitgehend der neuern dialektischen Schule war. Ihm ging es darum, die kühne Weltoffenheit der Bibel aufzuzeigen, welche die Tatsache ernst nimmt, daß die gesamte Welt die Schöpfung Gottes ist, daß sich Christus in seiner Menschwerdung mit dieser Welt solidarisiert hat und daß sich der Erlösungswille Gottes nicht bloß auf kleine Menschentrüpplein, sondern auf die gesamte Welt bezieht. Diese von Bonhoeffer mit Brillanz und einer realistischen Diagnose der heutigen religiösen Weltlage vorgetragene Schau hat direkt und noch mehr indirekt in der christlichen Studentenschaft vieler Länder einen bestimmenden Einfluß gewonnen. Klar trat mir diese Tatsache an der Studentenpfarrertagung im Ökumenischen Institut Bossey am Genfersee im vergangenen Mai zutage, und jetzt hat sich dieser Eindruck an der Mainauer Konferenz bestätigt und verstärkt. Ich bin überzeugt, daß der Gedanke, der bewußt überspitzt als «christlicher Säkularismus» formuliert die Aussprachen durchzog,

für die Beziehung zwischen Glauben und Wissenschaft, zwischen Kirche und Hochschule von großer Bedeutung werden wird.

Studentenverein oder Studentengemeinde? Im Verlauf des deutschen Kirchenkampfes der dreißiger Jahre wurde der deutsche christliche Studentenverein ein Opfer des nationalsozialistischen Regimes. Da die Träger der christlichen Studentenarbeit nicht gewillt waren, ihre Sache im Stiche zu lassen, kam es zur Bildung der evangelischen Studentengemeinden, die dem Vereinsverbot entgingen und sich dank ihres kirchlichen Aufbaus die nötige Handlungsfreiheit bewahren konnten. Unter dieser neuartigen Gestalt gedieh die Studentenarbeit in der Folgezeit in Deutschland in erstaunlichem Maße, gelang es ihr doch, Tausende von Studenten zu erfassen, die nicht bereit gewesen wären, sich einem «Verein» anzuschließen oder sich organisatorisch festzulegen. Auch nach Kriegsende hielt man trotz der Aufhebung des Vereinsverbotes an dieser Form fest, da sie sich nicht nur praktisch bewährt hatte, sondern dem Sinn der Studentenarbeit an den Hochschulen entsprach. Eine Studentengemeinde ist viel eher als ein Verein alten Stils in der Lage, die oben skizzierten Erkenntnisse anzuwenden und fruchtbar zu machen. In einigen, aber längst nicht in allen Ländern ist die Entwicklung ähnlich wie in Deutschland verlaufen. In England und Amerika wird sie durch die konfessionelle Zersplitterung verunmöglicht. Dort wird die Studentenbewegung weiterhin als überkonfessionelles Organ eine wichtige Aufgabe zu erfüllen haben und die Bildung eigentlicher Gemeinden den einzelnen Denominationen überlassen müssen.

Welche Möglichkeiten ergeben sich nun bei uns in der Schweiz? Im Laufe der Mainauer Tagung hat sich bei mir der Eindruck verstärkt, daß es ganz fehl am Platze wäre, bei uns den CSV à tout prix als Verein zu neuem Leben bringen zu wollen. Ohne ausländische Vorbilder zu kopieren, betrachte ich doch den Grundgedanken der evangelischen Studentengemeinde als wegleitend. Da wir in konfessionell relativ einfachen Verhältnissen leben, ergeben sich von hier aus bei uns kaum nennenswerte Schwierigkeiten. Die ökumenischen Verbindungen, die für jeden CSV ein großes Plus darstellen, können von einer Studentengemeinde ohne weiteres übernommen und ebenso gut ausgenützt werden. Eine Studentengemeinde schließt sich gegen studentische Vereine und Organisationen nicht ab, sondern kann weitgehend mit ihnen zusammenarbeiten, oder, wenn es sich um evangelische Gruppen handelt, diese sogar einschließen. Hier ist Gelegenheit zum Gedankenaustausch und zur Arbeit über alle Fragen gegeben, die ins Grenzgebiet reichen, in dem der Student an der Hochschule steht. Der Student braucht sich nicht durch Vereinsstatuten eingeengt zu fühlen, sondern wird in aller Freiheit als Gesprächspartner willkommen geheißen. Er kann sich innerhalb der Studentengemeinde freiwilligen Arbeitsgemeinschaften zwischen den Fakultäten oder Bibelstudiengruppen anschließen. Hier sind die Studentengottesdienste nicht Sache eines Fachgruppelns, sondern einer großen Schar von Studenten, die sich für das innere Leben dieser jungen Gemeinde verantwortlich wissen. Im Rahmen der Studentengemeinde kann jeder in dem Maß und auf die Art, für die er sich bereit fühlt, ein christliches Zeugnis an der Hochschule geben. Die für unsere Verhältnisse geeignete Form wird man immer wieder neu suchen müssen. Vor allem aber wird es gelten, in der Studentenschaft wie auch in der Dozentenschaft stets neue Kräfte zu finden, die sich am Aufbau einer solchen Gemeinde verantwortlich beteiligen und bereit sind, einen gemeinsamen Weg zu gehen, um der Christusbotschaft an den Hochschulen Geltung zu verschaffen.

Hans Heinrich Brunner